

## **Zeitgenössische Pressestimmen zu Ludwig Börnes „Briefe aus Paris“**

***Mitternachtszeitung für gebildete Stände. Braunschweig, Nr. 153, 1831***

Giebt es nun aber wohl einen sinnigen Mann, der nicht die Mißbräuche, die Verkehrtheiten und die Mängel in Deutschland bemerken und die Bemerkten rügen sollte! Kann ein lebhafter Mann dies ruhig thun und wird er, wenn er keine Lust zu helfen wahrnimmt, sich nicht zum Spott geneigt fühlen? Deutschland ist für die Satyre reif, wie kein Volk Europas. Spanien und Italien muß man bedauern, aber die Deutschen bespotten.

Daher das ironische Gesicht, was uns Heine zeigt; es beurkundet dasselbe den Satyriker. Es ist der einreißende, zerstörende Geist der Satyre, der in seinen Schriften weht, wie in denen Voltaire`s; was Voltaire für die Franzosen war, ist Heine für die Deutschen.

Anders Börne, wiewohl ihm ähnlich. Auf seinem Gesichte lesen wir den Schmerz, in seinen Blättern wohl eine gesichtsvolle Melancholie. Er ist der Rousseau der Deutschen.

***Christian Friedrich Wurm. Kritische Blätter der Börsen-Halle. Hamburg, Nr. 72, 1831***

Diese Sympathie für den Pöbel trägt der Verf. auch anderwärts zur Schau. Das eben ist charakteristisch für ihn, daß er nicht einsieht, oder einsehen will, warum dem Leuten, die Etwas zu verlieren haben, an der Erhaltung der Ordnung gelegen ist, und warum die Leute, die nichts zu verlieren haben, aller Orten am ehesten bei der Hand sind, um Spectakel zu machen, und, wie sie es noch vor acht Tagen in Bristol getan haben, zu sengen und zu brennen. Den schlechten Subjecten, die sich mit der Policei brouilliert haben, allen Herumtreibern und Müßiggängern, wird seine politische Doctrin willkommen sein; denn in ihrer Consequenz verhält sie sich zum System der constitutionellen Reform gerade wie das Treiben der besoffenen Mordbrenner von Bristol zu den Bemühungen des englischen, des populärsten Ministeriums in der Welt. Die Parallele ließe sich in`s Einzelne fortsetzen.

***Blätter für literarische Unterhaltung. Leipzig, Nr. 332, 1831***

»Fürstennatur = wahnsinnige Ruchlosigkeit« das steht gedruckt, gedruckt in einem Buche, Hamburg bei Hoffmann und Campe 1832. Und doch schreit man noch immer über Mangel an Preßfreiheit in Deutschland! Was man nur drucken zu lassen denkt, was solche Aussprüche noch überbietet! Ich für meinen Theil wäre begierig es zu sehen und zu lesen. Fast möchte

man glauben, es sei mit diesen Klagen und Anträgen nicht ernst gemeint, es stecke vielmehr eine bittere *Ironie* dahinter, und sie hätten keinen andern Zweck, als auf die *Preßfrechheit* aufmerksam zu machen, die schon obwaltet, ehe die sehnlich gewünschte Pressfreiheit noch gewährt ist.

**Willibald Alexis. *Blätter für literarische Unterhaltung*, Leipzig, Nr. 335, 1831**

Noch nie habe ich ein Buch mit so steigendem Widerwillen, bis es zuletzt völliger Ekel wurde, durchgelesen. Börne ist ein deutscher Ultraliberaler, sagen Sie. Mein Gott, reicht denn das Wort aus, diesen Inbegriff von knabenhafter Wuth, pöbelhafter Ungezogenheit, diesen bodenlosen Revolutionsgeist, diese hohle, ans Alberne streifende Begeisterung für negirende Begriffe auszudrücken, ja nur zu bezeichnen? Thut man nicht unsern Liberalen unrecht, Börne als einen ihres Gleichen zu nennen? Mich dünkt, so etwas von erschütternd Nichtigem, in einer abschreckenden Gestalt, ist noch nicht da gewesen, wenigstens nicht in der deutschen Literatur. Das Verkehrte, das Extravagante suchte doch wenigstens eine glänzende, eine erfreuliche Schale; aber solche pure, rüde Renommisterei, die sich in ihrem Schmutz wohlgefällig hingibt, steht doch einzig da. Neben unsern Pedanten haben wir viele Renommisten gehabt, in allen Fächern, aber es war doch gewöhnlich *etwas* dahinter, es war doch eine neue Ansicht, eine Paradoxie, was sie zu Markte brachten; aber was Dieser hier nach Deutschland zurückschreibt, da ist doch bis auf seinen Grimm gegen alles Deutsche nichts, was nicht jeder Tertianer aus der liberalen Schule auswendig weiß. Auch unter den Franzosen suche ich vergebens nach Aehnlichem, selbst wenn ich hinaufgehe bis zu den Marat`s und Herbert`s. Sie wußten doch in ihrem Blut und Schmutz was sie wollten, sie hatten vor sich was sie zu zerstören trachteten, und was dahinter ihrer als Lohn warte ; hier in unserem Père Duschesne zeigt sich in dem endlosen Fanatismus gegen alles Positive doch auch nicht der geringste Wille, keine Absicht, er wälzt sich mit Gemeinplätzen, die er hie und da mit bitterm Witz ausstattet, in rein bacchantischem Taumel, oder wie jener irische Häuptling, der sich von der Fronte in den Koth warf, um sich abzukühlen, wenn ihn das Fieber brannte. Es juckt ihn, und er kratzt sich, daß es eine Lust ist, wer daran Lust finden kann; aber ob er etwas doch im Hintergrunde will (nämlich außer Honorar für den Scandal) – etwas Reelles, oder nur den Ingrimme kühlen, das wird nicht klar, ich kann es wenigstens aus dem Wust von Tertianerexclamationen nicht herauslesen.

***Der Telegraph. Dresden, Nr. 1, 1832***

Wir ehren diesen unabhängigen und scharfen Denker, wir lieben seine reine, leichte und doch kräftige Prosa, und sein epigrammatischer Witz, wie die frische Lebendigkeit seines Geistes haben uns stets angezogen: aber diese *Briefe* haben uns trotz des Glanzes einer meisterhaften Sprache, trotz ihres lebendigen Gefühlsausdrucks und ihrer durchsichtigen Klarheit oft schmerzlich berührt. Es gleichen dieselben einem Feuerrade von Kartenblatt, das in raschem Umschwung ringsum Funken sprüht, aber zuletzt nichts zurück läßt als - Pulverdampf. Dazu kommt, daß man ziemlich deutlich die Nadel sieht, an welche das Rad aufgespießt worden: die Nothwendigkeit nemlich, den Herrn Hoffmann u. Campe Manuscript für einen 9ten und 10ten Band seiner gesammelten Schriften einzuliefern, und sodann, daß das Rad sich rastlos um die undeutschen Pole der *Franzosenvergötterung* und *Vaterlands-Herabwürdigung* bewegt.

Die Sprache – sagt Jean Paul – ist ein Gewölk, in dem jede Phantasie ein andres Gebild erblickt – aber dieser *Ultraliberalismus* und *Ultrahohn*, diese *Ultrakeckheit* verletzen wie seinen Gegenstand, so auch den Leser, wie unwiderstehlich ihn auch oft des Verfassers schlagendes Urtheil und kräftiger Mannsinn anziehen mag.

***Eos. München, Nr. 35, 1832***

*Börne* hat unter uns, so viel ich weiß, der erste den französischen esprit auf deutschen Boden mit Glück verpflanzt. Deutsche Anthropologen mögen übrigens in breiter Gründlichkeit untersuchen, ob dieser französische esprit überhaupt ein Geist sey, oder ob er vielmehr nur die Papierschnitzel des Geistes enthalte und die Ab- und Durchfälle des Verstandes. Ich will es nicht entscheiden. Aber gewiß ist es, daß *Börne* Geist hat, und daß es schade wäre, (wie ihm wenigstens seine Freunde versichern) wenn er nicht Schriftsteller geworden, und seine opera omnia edirt hätte. Denn welche Raritäten enthalten sie! Es gibt keinen Zweig in der Politik und Literatur, der nicht zur Ausstellung käme in dieser seiner galanten Bude. *Börne* ist aber seines Gewerbes ein pâtissier, und seine Waare allerley candisirtes und colocirtes Zeug, mit Giftfarben bepinselte Zuckerpüppchen . . . als da sind: der große Napoleon in Taschenformat, die Genlis als junge Bett- und alte Bethschwester, die dämagogischen Umtriebe ohne Trieb und Bewegung, die Gräuelgeschichte von Sand und Kotzebue, die vier großen Monarchien, das deutsche und französische Theater, der Frankfurter Postwagen und das Frankfurter Museum mit und ohne Judaismen; kurz, Alles, die Welt und die Weltgeschichte nicht ausgenommen, en miniature, en pâte, als Fratzengebilde . . . aber, wie gesagt, plein d'esprit, eine

wahre Augen- und Seelenweide für politische Kinder und Kindeskinde, und ein Repositium des Neuesten und Merkwürdigsten aus dem großen Hospital genialer Narren unserer Zeit.

**Ferdinand Gustav Kühne. *Blätter für literarische Unterhaltung*. Leipzig, Nr. 214, 1832**

Börne ist kein *Denker*; er wird es in keiner Wissenschaft, weder in der Politik noch in der Aesthetik, zu einem positiven Gedankenzusammenhang bringen; sein Humor ist zu productiv, zu sprudelnd und lebendig; er gehört in der Literatur zu den gährenden Köpfen, die nur anregen, und zu den Männern der Bewegung, die, ohne des Zieles, für das sie arbeiten, bewußt zu sein, einem neulebendigen Streben mit keckem, geistigen Uebermuth nur die Bahn brechen; deshalb überfliegen sich oft ihre Pläne, weil ihnen ein Hauptplan fehlt, und ihre Principien, wofern bei ihnen von Principien geredet werden kann, übernehmen und überholen sich selbst, weil sie eines leitenden Grundprincips ermangeln. Börne's Lichtblicke, die er mit der hinreißenden Schnellkraft seines glücklichen Humors entfaltet, sind keine Sonnenstralen, die einen vollen Tag beherrschen; sie sind auch keine Mondbeleuchtung, die still und sicher die Nacht überschleicht; sie sind regelloser Sternenflimmer, der hier und da aus der Dunkelheit köstlich herausbricht, zahllos kleine Leuchten, die das Auge des Beschauers ohne Zusammenhang umschwirren und wol ergötzen, aber ihm nicht treu aushalten. Mit der instinktartigen Hast des sich selbst treibenden Genius greift Börne in seinen Stoffen rüstig hin und her, tappt oft blindlings, brennt los, schießt ab, und wo es trifft, da sprühen leuchtende Funken, wo nicht, da hört man bloß das Gezisch eines versagenden Pistols. Börne ist ein Feuerwerker, der aber meist ohne Präparate an seine Arbeit geht.